

liebe Kinder:
liebe Franciska
liebe Katharina
lieber Wolfram
liebe Christine Arend,

liebe Verwandte
liebe Frau Doris Machemehl
liebe Freunde,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Genossinnen, liebe Genossen,

wir sind heute zusammengekommen, um Gottfried Arend die letzte Ehre zu erweisen

- Gottfried wurde geboren am 11. März 1935, 2 Jahre nach Beginn des braunen Alptraums, der mit seinen Auswirkungen auf fast die ganze Welt auch den Alltag seiner Kindheit bestimmte. Eine Bemerkung, an die sich eine seiner 4 Schwestern erinnerte: >>Als wir in der Nacht zum 4. Dezember 1943 bei dem britischen Luftangriff auf Leipzig in einem Luftschutzkeller Zuflucht suchten, äußerte er, „wenn jetzt eine Bombe unser Haus trifft, dann will ich gleich tot sein“<<. Treffender kann nicht ausgedrückt werden, wie der jungen Generation seinerzeit eine unbeschwerte Jugend vorenthalten wurde.
- Die Gefährdung durch die Bombenangriffe auf Leipzig war dann auch der Grund dafür, dass die siebenköpfige Familie zur Tante und zur Oma nach Wallhausen im Südharz verschlagen wurde. Dort musste man sich allerdings mit einem sehr beengten Raum unter dem Dach begnügen.
- Die Besonderheiten der Umstände brachten es mit sich, dass die älteren Schwestern und Gottfried bereits als Kinder zum Unterhalt der Familie durch Arbeit beim Bauern auf dem Feld beitrugen. Der Sachlohn in Form von Möhren sowie die Erlaubnis, Fallobst sammeln zu dürfen, half einerseits der Familie und war andererseits eine der Grundlagen seiner Prägung: Keiner Aufgabe aus dem Wege zu gehen, die getan werden musste!
- Ob der Umstand, dass er der einzige Junge neben 4 Schwestern war, für ihn eher positiv oder negativ war, ist aus dem Verhältnis zu den Schwestern nicht zu beantworten (Ich weiß aus eigener Erfahrung als Opa mit einer umgekehrten Konstellation: 4 Jungens und dann 1 Mädchen als Nesthäkchen, dass eben das Mädchen alle nur möglichen Schutzreflexe bei den großen Brüdern auslöst). Belastend wurde seine Rolle als einziger männlicher Nachkomme aber durch die hohen Ansprüche, die sein Vater an ihn hatte. Gleich mehr davon.
- Das „Tausendjährige Reich“ und die Naziherrschaft gingen zu Ende. Gottfried war 10 Jahre alt und wuchs nun in der DDR in eine neue Gesellschaft hinein: Hüben wie drüben wurde Frieden gewollt und propagiert, nur war diese „Freiheit“ in der DDR gleich wieder mit Anpassung und Drangsalierungen verbunden. Die hohen Ansprüche des Vaters, aus seinem Sohn etwas Besseres werden zu lassen – er sollte studieren können – waren aufgrund seines Status (er stammte nicht aus der politisch gewollten Arbeiter- und Bauernklasse) in der DDR nicht möglich. So verließ er 1953 das von ihm mittlerweile geliebte Wallhausen, nachdem er an der Geschwister-Scholl-Oberschule in Sangerhausen sein Abitur abgeschlossen hatte, in der DDR ja nach 12 Jahren.
- Aber auch in West-Berlin ging es nicht so normal, wie es sich der junge gebildete Abiturient vorgestellt hatte: Das „Ost-Abitur“ wurde nicht anerkannt und er musste in einer so

genannten „Ostklasse“ das Abitur noch einmal nach Weststandart ablegen – eine weitere „Umerziehung“ sozusagen. Diese „Umerziehung“ hatte allerdings eine „bundesdeutsche“ Vorgeschichte: Ein parlamentarischer Rat hatte am 23. Mai 1949 die Verfassung von Deutschland verabschiedet. Vielfach wird von den Vätern der Verfassung gesprochen. Richtig ist, dass unter den 65 Verfassern auch 4 Frauen waren, von denen eine – Elisabeth Selbert – gegen heftige Widerstände übrigens auch die Gleichberechtigung von Männern und Frauen im Artikel 3 durchgesetzt hatte. Diese Verfassung, die sich für Gottfried (er war da gerade 14 Jahre alt) erst einmal unbemerkt vollzog, war mit ihren Grundrechten, aber auch mit ihren Grundsätzen zum Staatsorganisationsrecht später das Rüstzeug für Gottfrieds gesellschaftliches und politisches Wirken und Handeln.

- Zuerst musste er allerdings Fuß fassen weit weg vom beschaulichen Wallhausen. In Berlin bekam er zu der Zeit noch keine Wohnervlaubnis. Zeitweise wohnte er in Potsdam-Babelsberg und fuhr zum Jobben und zum Fuß fassen in das immer noch stark zerstörte Berlin.
- Später kam dann sein Studium, anfangs Germanistik, dann Jura an der Freien Universität Berlin. Er engagierte sich dort auch im ASTA, wo er – man mag es heute kaum glauben – sogar für den Kandidaten für den ASTA-Vorsitz Eberhard Diepgen Wahlkampf betrieb. Diese Jugendsünde hat er allerdings durch seinen Eintritt in die SPD 1961 und seine auch dort sehr aktive Mitarbeit wieder mehr als gutgemacht.
- Auf einer studentischen Veranstaltung Anfang der 60er Jahre begegnete er der jungen Mathematik-Studentin Doris. Doris, heute Doris Machemehl, war von ihm genauso angetan, wie Gottfried von ihr. Sie erinnert sich, dass sie „von seinem Auftreten mit der noch schlaksigen Gestalt, seinem welligen blonden Haar und seiner Bariton-Stimme fasziniert war, aber auch, wie er seine Meinung mit Logik, Intelligenz und Direktheit vortrug. Sie wurde später seine erste Ehefrau, 1965 wurde Tochter Franciska geboren. Doch durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten eines Studentendaseins hielt die Ehe nicht lange. Das getrübbte Verhältnis zu seiner ersten Frau wurde wieder besser, aber auch die große Liebe zur gemeinsamen Tochter blieb, so dass Gottfried nach wie vor einen gutväterlichen Kontakt zu seiner Tochter Franciska pflegen konnte. Franciska hat vor einigen Tagen bei der kleinen Gedenkfeier für Gottfried im Hospiz gesagt, dass sie stets seine sie schützenden Hände vor Augen hatte und hat, wenn sie ihn oder ein Bild von ihm sah.
- Gottfried studierte bis 1967 und begann mit einem Einstiegsjob bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte. Durch seine juristische Vorbildung kam er dann in den Bereich Regress.
- Es passte zu ihm, dass er nach seiner Mitgliedschaft in der SPD auch seine Solidarität zu den Kolleginnen und Kollegen durch seine Mitgliedschaft direkt ab 1967 in der Gewerkschaft ÖTV bewies. Er arbeitete sehr schnell als ÖTV-Vertrauensmann für seinen Arbeitsbereich und dann auch als Personalrat der BfA für die ÖTV. Auch dort konnte er mit seiner direkten Logik sehr schnell überzeugen. So ist es unter anderem auch seinem Weitblick und seiner durch Logik untermauerten Überzeugungskraft zu danken, dass sich die ÖTV davon überzeugen ließ, dass eine mehrstufige Personalvertretung für diese Riesenverwaltung mit Dienststellen in ganz Deutschland zwingend erforderlich ist, da die rechtliche Vertretungsgrundlage durch den Berliner Personalrat für die externen Dienststellen in Frage gestellt werden kann und damit die Kolleginnen und Kollegen außerhalb Berlins sozusagen „schutzlos“ werden könnten.
- Neben diesem größten Erfolg für ihn war ihm aber auch immer die Arbeit für menschliche Arbeits- und andere Bedingungen der Kolleginnen und Kollegen wichtig. Welchen Eindruck das hinterlassen hat, bewiesen gerade in der jüngsten Vergangenheit mehrere Besuche

ehemaliger Kolleginnen und Kollegen 11 Jahre nach seinem Eintritt in den Ruhestand im Hospiz. Gemeinsam mit ihnen erinnerte er noch mal seine Zeit bei der BfA, in der ÖTV und in der Personalvertretung.

- Von Bedeutung und wichtig für Gottfrieds Tätigkeit im Personalrat der BfA war auch, dass er sechsmal Vorsitzender des Wahlvorstands zur Wahl der Personalvertretung der BfA war, eine verantwortungsvolle Aufgabe, die er mit Leidenschaft betrieb und die ihm sogar Lob der Geschäftsleitung einbrachte.
- 1970 lernte er dann in einem Restaurant im Europa-Center, wo er sich mit einem Kollegen aufhielt, Christine kennen, die sich nach ihrem anstrengenden Spätdienst in der politischen Redaktion der Berliner Morgenpost dort abends um 22.30 h entspannen wollte. Sie heirateten 1971. Aus dieser Ehe gingen die beiden Kinder Katharina und Wolfram hervor. Und wie es sich für einen echten Gewerkschafter gehört, wurden beide Kinder – Katharina 1975 und Wolfram 1980 – an einem 1. Mai geboren. Als die Kinder noch klein waren, waren sie dann mit ihm zusammen, manchmal auf den Schultern sitzend mit auf einer Mai-Demonstration, und es kam vor, dass man ihn mit seinen 2 „Mai-Kindern“ übers Mikrofon besonders herzlich persönlich begrüßte.
- Die jüngsten Kinder waren 14 bzw. 9 Jahre alt, als die Scheindemokratie der DDR im November 1989 endete. Für Gottfried ging ein Traum in Erfüllung: Er konnte seiner Familie seine Heimat zeigen, in der er aufgewachsen war. Er konnte damit auch seine Heimat an die Kinder weitergeben und damit auch zum Wachsen des gesamtdeutschen Verständnisses beitragen, was ja leider heute bei vielen ohne eigene Anschauungsmöglichkeit nicht entsteht.
- Davor fuhr er in der Zeit zwischen 1977 und 1988 mit der ganzen Familie regelmäßig (insgesamt 12mal) in den Urlaub nach Amrum an die Nordsee, was die ganze Familie geprägt hat, auch Franciska war häufig dabei.
- Aber nicht nur das tat er für seine Familie. So wie Franciska erfuhren natürlich Katharina und Wolfram seine Fürsorge und seinen Schutz. Die besondere Beziehung seines Sohnes zu ihm konnte ich bei der vorhin schon erwähnten Gedenkfeier im Hospiz erleben. Wolfram und ich unterhielten uns, während wir gemeinsam letzte Fotos, die einen Monat vorher entstanden waren, ansahen. Er schaute mich zwischendurch an und fragte: „Ich sehe ihm doch ähnlich, oder??“ Besser kann man seine Liebe und Zustimmung zum Vater wohl nicht ausdrücken.
- Und auch Katharina zeigte Ihrem Vater mit ihrer Zeichnung des Baumes seines Lebens auf der Traueranzeige noch einmal ihre Liebe.
- Ich hatte schon das Jahr 1961 als Zeitpunkt des Eintritts in die SPD erwähnt. Auch hier hat Gottfried ehrenamtliche Funktionen wahrgenommen und der demokratischen Gesellschaft unter anderem als Abteilungskassierer, Kreisdelegierter, Landesparteitagsdelegierter und auch Bürgerdeputierter für Sport gedient. Er hat sich außerdem in der Arbeitsgemeinschaft Migration engagiert. Ich persönlich habe ihn in der Partei nach meinem Eintritt im Jahr 1981 kennengelernt und auch diverse Versammlungen mit ihm erlebt – eigentlich alle in der gemeinsamen Zeit. Anfang November 2011 – Gottfried war seit Mai d.J. im Hospiz – bat er Christine, doch einmal in seinem Parteibuch nachzuschauen, ob er denn am 21. oder am 24. November 1961 dort eingetreten sei. Christine konnte ihm bestätigen, dass es der 24. 11. gewesen sei. Die SPD organisierte auch noch die feierliche Übergabe der Ehrenurkunde sowie der Ehrennadel am 20.11.2011. Christine hat mir erzählt, dass ihm diese Ehrung sehr wichtig war und ihn auch sehr berührt hatte. Trotz seines doch schon sehr schlechten Gesundheitszustandes habe er noch einmal richtig gestrahlt. Und auch hier war er konsequent. Er war insgesamt 50 Jahre und 3 Tage Mitglied in der „Alten Tante SPD“.

- Ende der 80er Jahre vertiefte sich unsere Freundschaft schlagartig, als ich – mittlerweile auch bei der BfA beschäftigt – auf einer Personalversammlung mit einer Grundsatzrede sein Herz erreichte. Fortan waren wir nicht mehr nur in der SPD vereint, sondern auch in der ÖTV. 1992 kam ich – durch seine Fürsprache – als freigestelltes Gesamtpersonalratsmitglied in seine Nähe. Wir arbeiteten Tür an Tür in zwei benachbarten Büros, nur getrennt durch eine Zwischentür, die aber fast immer offenstand. Am 18. Februar 1993 entstand dort die Initiative „Flatowallee am Olympiastadion“, für die wir beide 4 Jahre Schulter an Schulter kämpften. Durch seine logische und intelligente Pragmatik konnten wir in diesem 4-jährigen Kampf mit dem Ergebnis der Umbenennung der ehemaligen „Reichssportfeldstraße“ in Flatowallee über die Opfer auf die Täter hinweisen und konnten durch diese Benennung gleichzeitig die später im Konzentrationslager Theresienstadt umgebrachten jüdischen Olympiasieger von 1896 Alfred und Gustav-Felix Flatow ehren. Für Gottfried und natürlich auch für mich war dies eine von Erfolg gekrönte gemeinsame Arbeit, die uns endgültig unzertrennlich machte.
- Dies führte dann im Februar 2010 dazu, dass wir nach Kenntnis der letzten Berliner Anschrift eines der beiden Flatows uns noch für die Anbringung einer so genannten Berliner Gedenktafel am Haus Schlüterstraße 49 für Gustav Felix Flatow einsetzten. Am 25.10.2011 war es dann nach fast 2 Jahren glücklicherweise endlich soweit: Die Tafel konnte eingeweiht und enthüllt werden und was besonders wichtig war: Gottfried konnte dabei sein. Das Hospiz ermöglichte einen Krankentransport für die Feier. Der Pfleger Burkhard, zu dem sich in den 6 Monaten des Aufenthalts im Hospiz ein besonderes Verhältnis entwickelt hatte, begleitet ihn auch an diesen Ort.
- 2004/2005 litt Gottfried durchgehend an Rückenschmerzen, die im Juli 2005 als Tumor unterhalb der Wirbelsäule diagnostiziert wurden. Am 11. August 2005 wurde er in der Charité Berlin erfolgreich operiert und bis zum Frühjahr 2011 immer wieder auf die verschiedenste Weise nachbehandelt, bis die Ärzte keine Lösung mehr für seine Krankheit fanden.
- Gottfried wählte daher den Weg zum Hospiz: es war Gottfrieds ausdrücklicher Wunsch, seine Frau Christine zu entlasten. Auch hier war es wieder der Pragmatismus von ihm, der in der Aufnahme in das Hospiz und die damit verbundene Entlastung seiner geliebten Frau allen die Möglichkeit gab, würdevoll Abschied zu nehmen.
- Diese letzten Monate im Hospiz Christophorus waren für Gottfried noch eine gute Zeit mit intensiver Betreuung, viel Zuwendung und Zeit genug, mit allem ins Reine zu kommen. Man kann dieser Einrichtung nur höchstes Lob aussprechen. Besonderer Dank der Familie geht an alle im Hospiz!
- Am 27. November 2011 war es dann soweit: Gottfrieds Körper hatte nicht mehr die Kraft seiner Seele und seinem Geist Heimat zu sein. Seine Seele und sein Geist leben jetzt weiter in den Herzen und Gedanken seiner Frau, seiner Kinder, seiner Verwandten, seiner Freunde, seiner Kolleginnen und Kollegen sowie seiner Genossinnen und Genossen.
- Gottfried, wir danken Dir!